

Literaturberichte

Rolf-Dieter Kluge:

Eine polnische Geschichte der deutschen Literatur*

Marian Szyrockis Arbeit ist der erste Abriß einer Geschichte der deutschen Literatur in polnischer Sprache, der für einen breiten Leserkreis bestimmt ist. Der Vf. äußert sich im Vorwort skeptisch über die bisherige Periodisierung der deutschen Literatur, er will vor allem ihre Entwicklungslinien hervorheben. Praktisch ist aus dieser Arbeit eine chronologische Darstellung geworden, deren Vollständigkeit anerkannt werden muß. Das Buch stützt sich zwar auf bewährte deutsche „kleine“ Literaturgeschichten¹, wahrt dabei aber in leicht lesbarer Darbietung durchaus seine Selbständigkeit. Die folgenden Ausführungen wollen den Wert des insgesamt sehr zuverlässigen Buches nicht schmälern, sie setzen sich jedoch mit Szyrockis Eigenheiten der Wertung und Interpretation auseinander, um zu zeigen, welches Bild von der deutschen Literatur² hier dem polnischen Leser vermittelt wird.

Der Verfasser beginnt mit einem Überblick über die altgermanische mythologische Dichtung. Im Vergleich zur Darstellung der übrigen althochdeutschen literarischen Denkmäler (S. 14—22) wird das Hildebrandslied zu knapp behandelt. Auf einer halben Seite findet man lediglich eine kurze Inhaltsangabe, auf den poetischen Wert wird nicht eingegangen. Auch die vorhöfische Literatur (S. 25—31) erfährt eine zu allgemeine Darstellung. Richtig wird hervorgehoben, daß mit dem Rolandslied der französische Einfluß den lateinischen ablöst und weltliche Themen an die Stelle von geistlichen treten. Im fünften Kapitel wird die höfische Literatur ihrer Bedeutung entsprechend gewürdigt. Szyrocki legt Wert darauf, ihre Selbständigkeit gegenüber französischen Vorbildern hervorzuheben und ihren künstlerischen Wert zu betonen. Unter Wolframs Werken hätte vielleicht noch der „Willehalm“, die erste deutsche „Toleranzdichtung“, erwähnt werden sollen. Der Inhalt des Nibelungenliedes wird ausführlich wiedergegeben, ebenso die historische und literarische Problematik dieses „rätselhaften“ Werkes, dessen Wirkung der Verfasser bis in die Gegenwart verfolgt. Die höfische Lyrik charakterisiert Szyrocki in einer einleitenden Betrachtung recht ungerecht als konventionell, „schematisch und . . . farblos“ (S. 46), von ihren drei Gattungen Lied, Spruch und Leich wird letzterer mit der Hymne verglichen (S. 47). Seine negative Charakteristik der höfischen Lyrik

*) Marian Szyrocki, *Historia literatury niemieckiej*. Zarys. [Geschichte der deutschen Literatur. Grundriß.] Zakład Narodowy im. Ossolińskich. Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau 1963. 374 S., 46 z. T. ganzseit. Abb.

1) z. B. F. Martini, *Deutsche Literaturgeschichte*, Kröner-Verlag. Stuttgart 1965.

2) Szyrocki behandelt geschlossen die schöne Literatur in deutscher Sprache, er trennt nicht, wie dies zuweilen sachlich unbegründet in der osteuropäischen Germanistik geschieht, in österreichische, schweizerische, deutsche und neuerdings „DDR“-Nationalliteraturen. Vgl. z. B. Malaja literaturnaja enciklopedija. [Kleine Enzyklopädie der Literatur.] Moskau 1962 ff.

nimmt Szyrocki allerdings bei der Besprechung der einzelnen Dichterpersönlichkeiten wieder zurück. Walther erfährt als Dichter uneingeschränktes Lob, wird aber nur recht knapp behandelt. Die Begriffe „Hohe Minne“ und „Niedere Minne“ fehlen, seine politische Dichtung wird kaum erwähnt, ebenso fehlt eine allgemeine Periodisierung seines Schaffens und seiner künstlerischen Entwicklung. Spätmittelalter, Humanismus, Reformation und Barock werden von Szyrocki (S. 54—112) in einer materialreichen Übersicht dargeboten. Auf diesem Gebiet hat sich der Verfasser bereits durch eine Reihe von Veröffentlichungen als bedeutender Sachkenner ausgewiesen.³ Wenn er aber hervorhebt, daß die Renaissance in Deutschland „sich nicht solcher Schriftsteller rühmen kann, wie unser Jan Kochanowski“ (S. 54), so hätte doch, um diese Ansicht ins rechte Licht zu rücken, der Hinweis erwartet werden dürfen, daß die Einheit dieser Epoche der deutschen Literatur im Geistigen liege, ohne eine stilistische Einheit im Sinne der Renaissance-Literatur anderer europäischer Völker hervorgebracht zu haben. Unter diesem Gesichtspunkt hätte Luther eine eingehendere Würdigung erfahren müssen; Szyrocki behandelt seine reformatorische und sprachschöpferische Tätigkeit, ohne seine religiösen und politischen Schriften und seine Leistung als Dichter auch nur zu erwähnen. Für den polnischen Leser wäre sicher ein Hinweis auf den zwar vorübergehenden, aber höchst bedeutsamen Einfluß der Reformation auf Polen wichtig gewesen, sie bewirkte nämlich, daß das Polnische anstelle des Lateinischen überhaupt erst zur Schriftsprache wurde; schließlich war der „Vater der polnischen Literatur“, Mikołaj Rej z Nagłowic (1505—1569), Protestant, auf dessen Gedankenwelt Luther starken Einfluß hatte. Unter den Dichtern des Barock werden die schlesischen zu Recht besonders hervorgehoben. Der Vf. betont ihre engen Kontakte zum polnischen geistigen Leben und bringt hierzu interessante Einzelheiten. Das Werk Jakob Boehmes wird aber nur mit einigen Zeilen erwähnt, obwohl eine große Anzahl von Autoren jener Zeit aufgeführt wird, so daß Boehmes herausragende Stellung nicht deutlich werden kann.

Die Literatur der Aufklärung behandelt Szyrocki mit besonderer Sympathie, Lessing wird ausführlich dargestellt, ebenso Wieland, dessen „Abderiten“ nach Szyrocki zu den besten deutschen Romanen zählen. Die Behauptung, daß Wieland noch heute „sehr berühmt“ sei (S. 135), trifft allerdings nicht zu.

Die geistige Welt der „Sturm- und Drang-Periode“ (Kap. 11) sieht Szyrocki programmatisch formuliert in der von Herder und Goethe herausgegebenen Schrift „Von deutscher Art und Kunst“. Die wichtigsten Vertreter dieser Epoche werden besprochen, doch ist die polnische Darstellung sehr zurückhaltend mit einer Würdigung ihrer über Deutschland hinausgehenden Wirkung. Wie weit-

3) Andreas Gryphius. Werke. Hrsg. von Marian Szyrocki. Tübingen 1964; Marian Szyrocki, Der junge Gryphius. Berlin 1959; ders., Andreas Gryphius. Sein Leben und sein Werk. Tübingen 1964; ders., Martin Opitz. Berlin 1956; Marian Szyrocki, Zdzisław Żygulski. Silesiaca. Wybór z dzieł pisarzy śląsko-niemieckich XVII wieku w tekstach oryginalnych i polskich przekładach. [Auswahl aus dem Werk schlesisch-deutscher Schriftsteller des 17. Jhs. in Originaltexten und polnischen Übersetzungen.] Warschau 1957; Poetik des Barock. Hrsg. von Marian Szyrocki. (Rowohlts Klassiker der Literatur und der Wissenschaft, Bd 508/09.) Reinbek 1968.

reichend beispielsweise Herders „Stimmen der Völker...“ und „Ideen...“ gerade auf die slawischen Nationen ausstrahlten, bleibt unerwähnt. Während Goethes „Götz“ nur kurz besprochen wird, erfährt der „Werther“ eine eingehende Würdigung, ebenfalls seine Wirkung auf die europäischen Literaturen. Der junge Schiller hingegen wird sehr einseitig interpretiert. Seine frühe Lyrik wird im einzelnen überhaupt nicht erwähnt, ebensowenig werden seine frühen literaturtheoretischen und philosophischen Schriften besprochen, der Leser erfährt nichts von Schillers Ringen um den Begriff der Freiheit, der Freiheit der Kunst und des Künstlers. Er muß aus Szyrockis Darstellung entnehmen, daß der frühe Schiller hauptsächlich ein politischer und gesellschaftskritischer Dichter war. So führt das Schicksal Karl Moors z. B. nach Szyrocki zu der kritischen Einsicht, daß das „Genie“, der „große Mann“, allein nicht in der Lage sei, die gesellschaftlichen Verhältnisse Deutschlands zu ändern (S. 157); auch „Fiesco“ wird nur als politische Dichtung betrachtet (S. 158), „Kabale und Liebe“ ist „eine der ersten deutschen politischen Tragödien“ (S. 160), und auch „Don Carlos“ wandelte sich im Laufe seines Entstehens lediglich von einer Familientragödie in eine politische (S. 160). Szyrocki wertet Schillers Dichtung also hauptsächlich gesellschaftsbezogen, politisch; hätte er stärker berücksichtigt, daß bereits in Schillers frühen Tragödien Freiheit und Würde des Menschen über Verstrickungen und Intrigen triumphieren, wäre er vielleicht nicht zu der erstaunten Feststellung gelangt: „Auffallend ist, daß in allen vier bisher besprochenen Dramen die Handlung mit einer freiwilligen bzw. erzwungenen Auslieferung eines der Haupthelden an das Gericht endet“ (S. 160). Im 10. Kapitel, „Die Periode der deutschen Klassik“, verzichtet Szyrocki auf eine Darstellung des klassischen Humanitätsideals, infolgedessen erwähnt er auch Wilhelm von Humboldt und seinen Einfluß auf die klassischen Dichter nicht. Damit wird natürlich diese Periodenbezeichnung fraglich, und die polnische Darstellung spricht auch nur von der unklaren und uneinheitlichen Bezeichnung der deutschen Klassik, die vor allem die Schaffenszeit des reifen Schiller und Goethe umfasse (S. 162). Es scheint nicht einzuleuchten, warum Szyrocki dem polnischen Leser nichts über das Bildungsideal der Klassiker, die menschliche Selbstvollendung des Individuellen zum Gesetzlichen, Allgemeingültigen mitteilt. Auf breitem Raum (S. 163—177) wird ein faktenreicher Überblick über das Schaffen Goethes seit seiner Weimarer Zeit geboten. Aber die oben ange deutete Vernachlässigung der geistigen Ziele der Klassik führt bei der Besprechung von „Hermann und Dorothea“ zu einer oberflächlichen Fehldeutung, wenn dem Werk zwar einige „schöne Stellen“ bescheinigt werden, insgesamt aber diese „gegen jede Revolution gerichtete Glorifizierung des beschränkten deutschen Klein- und Spießbürgertums“... „für den polnischen Leser zu altmodisch und allzu rührselig (ckliwe!)“ genannt wird (S. 171). Goethes Lyrik, vor allem den „Divan“, seine Balladen, die „Wahlverwandtschaften“ und den „Wilhelm Meister“, würdigt Szyrocki als Gipfelleistungen deutscher Dichtung, doch darf die Tragik des Entsagens beim späten Goethe sicherlich nicht als „Resignation des Alters“ (S. 171) bezeichnet werden. Ebenso summarisch deutet der Verfasser den „Faust“, der den Weg „vom fruchtlosen Idealismus zum Realismus, zur praktischen Tätigkeit für das Wohl der Menschheit“ (S. 177) zeige. Auch Schillers Werk wird in Szyrockis Interpretation nicht genügend differen-

ziert. Er sieht Schillers Kant-Studium unter einem vorwiegend politischen Aspekt, wenn er schreibt, der Dichter habe in Kants Philosophie vor allem eine Antwort auf die Frage gesucht, „auf welche Weise man in Deutschland die Lösung der Freiheit verwirklichen könne“ (S. 178). Schillers Dramen werden von der Handlung ausgehend interpretiert, auch hier neigt der Vf. zu einer Überbewertung des Vordergründig-Politischen. Während Goethes Bedeutung für die Weltliteratur unberücksichtigt bleibt, „gehört Schiller zu jenen nicht zahlreichen deutschen Dichtern, die den Ruhm der vaterländischen Literatur auch außerhalb der Grenzen Deutschlands verbreiteten. Verehrer seines Talentes waren Mickiewicz und Słowacki“ (S. 186).

Eingehend und ausführlich ist die anschließende Würdigung der „Zeitgenossen der Klassiker“, der Leser lernt nicht nur Hölderlin, Jean Paul und Kleist, sondern auch Iffland, Kotzebue, Forster, Seume u. a. kennen.

Das 11. Kapitel, „Die Romantik“, leitet eine fundierte Einführung in die geistige Welt dieser Epoche ein, wobei zu Recht die Rolle der idealistischen Philosophie hervorgehoben wird. Freilich ist es überspitzt zu sagen: „Im Unterschied zur polnischen Romantik kennzeichnen die Hauptströmungen der deutschen Romantik in ihrer reifen Phase der Entwicklung die Reaktion (*wsteczność*)“ (S. 198). Eher hätten hier die Anregungen, die die deutsche Romantik anderen Literaturen, vor allem auch den slawischen, gab, angedeutet werden sollen. In der Besprechung der Vertreter der romantischen Literatur ist Szyrocki auf Vollständigkeit bedacht, allerdings besteht dann die Gefahr, bei der jungen Generation wenig bekannte Autoren überzubewerten, wie Theodor Körner, von dem fälschlich behauptet wird, er genieße noch heute große Popularität (S. 207). Ob E. T. A. Hoffmann im Ausland bekannter ist als in seinem Vaterlande (S. 208), bleibe dahingestellt, Szyrocki hebt seine Bedeutung für die europäischen Literaturen hervor, die allerdings nicht bei Dostoevskij endet, sondern bis ins 20. Jh. fortwirkte (man denke an den Surrealismus oder die russischen „Serapionsbrüder“).

Unter der Überschrift „Von der Romantik zur politischen Dichtung“ werden im folgenden Kapitel Spätromantiker und erste Realisten behandelt. Auch hier wird eine Fülle von Namen geboten. Chamisso ist aber heute keineswegs mehr so bekannt, wie auf S. 214 gesagt wird, ebenso ist Rückert heute so gut wie vergessen, seine Übersetzungen ausgenommen. Daß der polnische Germanist die Polenbegeisterung von Uhland, Kerner, Platen u. a. hervorhebt, ist begreiflich, nur darf nicht zu weit gegangen und die polnische patriotische Literatur gleich zum „Muster“ für die deutsche revolutionäre Bewegung erklärt werden (S. 215). In Mörike sieht Szyrocki einen der „bedeutendsten deutschen Lyriker des 19. Jhs.“ (S. 213); für Büchners Dramenkonzeption findet er die interessante Bezeichnung „plebejischer Realismus“ (S. 219). Heine wird ausführlich (S. 219—226) als einer der „wenigen deutschen Dichter des 19. Jahrhunderts von Welt- und -bedeutung“ (S. 219) behandelt, dessen Werk „einen Schlüssel gibt zum Verständnis des Volkscharakters der Deutschen, zur Erkenntnis der Quellen ihrer Größe und Begrenztheit (*ograniczoność*)“ (S. 219). Vielleicht ist hier etwas zu stark der Einfluß von Marx auf Heine hervorgehoben; die Bedeutung Heines für die Entwicklung der Lyrik und der Prosasprache wird klar herausgearbeitet, aber der komplizierte Begriff der Ironie bleibt verschwommen. Das

„Junge Deutschland“ erklärt der Vf. zur Hauptströmung der deutschen Literatur 1830—1848 (S. 226/227); Grillparzers Dramen werden zwar als „ausdrucksstarke psychologische Leistungen“ besprochen, aber seine Prosa fehlt. Hebbel wird recht ausführlich von seinem theoretischen Konzept her als Dramatiker des Konfliktes zwischen der metaphysisch begriffenen Geschichte und dem um seinen Eigenwert ringenden Individuum gedeutet, seine Lyrik bleibt leider unbeachtet. Richard Wagner hatte nicht nur auf die deutsche Literatur gewaltigen Einfluß (S. 239), Szyrocki betrachtet sein Werk als im Grunde romantisch (S. 240), im „Gesamtkunstwerk“ sei die Vorstellung der „Universalpoesie“ verwirklicht worden.

Ein Mangel ist, daß Szyrocki, der oft wenig bekannte und vergessene Autoren behandelt, Annette von Droste-Hülshoff, die bedeutendste Dichterin des 19. Jhs., mit keinem Wort erwähnt.

Der deutsche Roman in der zweiten Hälfte des 19. Jhs., von Schopenhauers Pessimismus beeinflusst, hat nach Szyrocki nur „provinziellen“ Charakter (S. 243). Diese enge Vorstellung vom „Provinzialismus“ prägt seine Wertung der behandelten Autoren: Stifter sei ein „naiver Optimist“ (S. 244), Freytag predige nationale Überheblichkeit und antipolnische Stimmungen (S. 247), Raabe wird ein fortschrittlicher Humanist genannt (S. 249), Storm gestalte in seinen Rahmenerzählungen eine pessimistische Lebenseinstellung. Die genannten Schriftsteller haben es aber nach Szyrocki nicht vermocht, die Grenzen der Heimatdichtung zu durchstoßen. Selbst wenn man sich dieser Ansicht anschliesse, ist es dennoch nicht zugänglich, das ganze Kapitel unter einen solchen Leitgedanken zu stellen, wenn darin auch Autoren wie Gottfried Keller, C. F. Meyer und Fontane behandelt werden. Keller als Kritiker der bürgerlichen Gesellschaft, als glänzender Sprach- und Ausdrucks-künstler (S. 244—247), Meyer als tief-schürfender Novellist und Lyriker (S. 252/253) und Fontane „als erster großer deutscher Realist“, der den Konflikt zwischen dem menschlichen Gefühl und der konventionellen Moral aufdeckt und damit die „Inhumanität Preußens“ geißele (S. 254), werden von Szyrocki in dieser Charakterisierung als große, überregionale Schriftsteller dargestellt. Bei der Besprechung Fontanes muß Szyrocki praktisch seine einleitende Bewertung dieses Kapitels zurücknehmen, wenn er schreibt, „Fontanes Werk vereinigt in sich Selbständigkeit und die Tiefe des Blickes für die aktuellen zeitgenössischen Probleme, kritischen Sinn, Ironie und echten Humanismus. Dank dieser Vorzüge erreicht sie (die deutsche Literatur) europäischen Rang und wird zum Muster für den großen deutschen Roman des 20. Jahrhunderts“ (S. 255).

Der Naturalismus, der in einer kurzen Einleitung (S. 256) historisch, philosophisch und ästhetisch charakterisiert wird, bringt der deutschen Literatur nach Szyrocki erneut Weltgeltung. Hier durchbricht der Vf. sein bisheriges Prinzip der Vollständigkeit, er erwähnt Anno Holz als Theoretiker, läßt sein dichterisches Werk aber ganz außer acht, ferner Sudermann, Halbe, Kretzer und Polenz — Conradi, Schlaf, Bleibtreu fehlen —, behandelt dafür aber ausführlich „einen der größten deutschen Schriftsteller überhaupt“ (S. 257), Gerhart Hauptmann. Die Auswahl seiner besprochenen Werke ist nicht ganz einleuchtend; „Vor Sonnenaufgang“ wird in seiner Bedeutung für die Entwicklungsgeschichte des deutschen naturalistischen Dramas eingehend gewürdigt,

die „Weber“ werden ausführlich als erstes Drama, in dem keine Einzelpersönlichkeit, sondern die „Masse“, die Weber, den „Helden“ darstellt, behandelt — ist aber wirklich das „Weberlied“ eine Gipfelleistung deutscher Lyrik (S. 259)? Wäre hier nicht eher an Heines „Weber“ zu denken? Unter Hauptmanns übrigen Werken vermißt man „Rose Bernd“ und „Fuhrmann Henschel“, dafür wird aber sein Prosawerk erwähnt.

Auf dem Gebiete der Lyrik — Szyrocki übersieht hier Holz — habe der Naturalismus nichts Nennenswertes hervorgebracht; als dynamischer Sprachkünstler wird der Impressionist Liliencron genannt, Dehmels Klarheit des Gedankens, Beherrschung der poetischen Kunst werden hauptsächlich in seiner sozialkritischen Lyrik hervorgehoben. Die den polnischen Leser sicher interessierende enge Freundschaft Dehmels mit Przybyszewski erwähnt Szyrocki nicht.⁴

Für den „Symbolismus“, insbesondere für George und seinen Kreis, wird die Rolle Nietzsches richtig hervorgehoben, wenn aber „Algabal“ mit Zarathustra verglichen, als zynischer Verbrecher bezeichnet wird (S. 266), so trifft dies ebensowenig zu wie die Behauptung, Georges geistige Welt habe den Faschismus vorbereitet, zumal wenige Sätze vorher das Ästhetentum Georges richtig hervorgehoben wurde, der in der „großen Poesie“ eine geistige Erneuerung Europas anstrebte.

Rilke „ist nicht nur einer der größten, sondern auch einer der originellsten deutschen Dichter“ (S. 267). Seinem Rußlanderlebnis mißt Szyrocki große Bedeutung bei; er nennt seine Dichtung treffend eine melodiöse, impressionistischerfarbige, in Halbtönen gezeichnete Schilderung subtilster Seelenregungen, deren Grundthema die Einsamkeit und die Suche nach einem Halt in einer leeren, offenen Welt sei. Auch Hofmannsthal wird vornehmlich von der ästhetisch-formalen Seite seines Werkes her in feinsinniger Weise interpretiert.

Als bedeutendster Vertreter des realistischen Romans wird Thomas Mann bezeichnet, „einer der hervorragendsten Romanschriftsteller des 20. Jhs. nicht nur in der deutschen, sondern in der Weltliteratur überhaupt“ (S. 270). Szyrocki hebt Manns Meisterschaft der Sprache, der Beobachtung und der psychologischen Motivierung hervor. Diese Vorzüge seien zudem mit einer ungewöhnlichen Tiefe des Gedankens und Sicherheit in der Deutung gesellschaftlich-historischer Prozesse gepaart. Da Mann dem Dialog große Bedeutung beimesse, löse er den streng komponierten Roman des 19. Jhs. zu einer lockeren, szenischen Einheit auf. Dieser interessante Gesichtspunkt könnte zu einem Vergleich mit der Romantechnik Dostoevskijs anregen. Kurz, aber zutreffend werden nach Thomas Mann sein Bruder Heinrich, ferner Wassermann und Hesse besprochen; Wedekinds Werk wird in wenigen Sätzen als „oszillierend zwischen Groteskem und Lyrischem“ charakterisiert (S. 283). Daß Szyrocki, der Naturalismus, Impressionismus, Symbolismus und den „großen realistischen Roman“ geschlossen abhandelt, ein getrenntes, nur vier Seiten langes Kapitel „Expressionismus“ einfügt (S. 284—288), stört die sonst ausgewogene Komposition seines Buches. Hier werden kurz Heym, Trakl, Stadler, Stramm, Sorge, Unruh

4) vgl. F.-W. Neumann, Stanisław Przybyszewski und Richard Dehmel. In: Münchener Beiträge zur Slavenkunde. Festgabe für Paul Diels, München 1953, S. 3—28.

und Kaiser dargestellt, das Werk des „zum Nihilismus neigenden Kritikers der bürgerlichen Gesellschaft“, Sternheim, liege nur am Rande des Expressionismus (S. 288), der sich im Dadaismus selbst aufgehoben habe. Barlach wird als Dichter nicht erwähnt; der Mangel an Szyrockis chronologischer Konzeption zeigt sich hier besonders deutlich: da Becher, Benn, Döblin, Werfel, Toller u. a. später die expressionistische Phase ihres Schaffens überwandern, werden sie hier überhaupt nicht genannt, dies aber bedeutet, daß ihr Beitrag zum Expressionismus unberücksichtigt bleibt und damit diese Periode der deutschen Literatur nur unvollständig dargestellt wird.

Daß sich Szyrocki im letzten Kapitel (XII: Die neueste Literatur) mit periodischen Zuordnungen zurückhält, spricht für seine Vorsicht, einen noch nicht abgeschlossenen Prozeß vorschnell zu schematisieren. Die Zahl der hier erwähnten Autoren und Werke gibt dem Leser ein eindrucksvolles Bild vom literarischen Leben in Deutschland. Brecht wird als einer der größten neuzeitlichen Dramatiker erschöpfend gewürdigt, auch Benn findet Erwähnung, allerdings wird seiner „zynischen“ und „pessimistischen“ Lyrik jegliche Entwicklungsmöglichkeit abgesprochen. Zuckmayer, Becher, Werfel, Kafka und Feuchtwanger werden als bedeutendste Repräsentanten der deutschen Literatur in der ersten Hälfte des 20. Jhs. bezeichnet, Kästner wird nur gestreift ohne Erwähnung seines lyrischen Werkes, umgekehrt fehlt ein Hinweis auf Tucholskys Prosa. Diesen „Humanisten“ (S. 316) stellt Szyrocki die in der Zwischenkriegszeit wirkenden „profaschistischen“ Schriftsteller gegenüber, die heute im Westen „revolutionäre Konservative“ genannt würden. Es handelt sich um Ernst Jünger, dem zwar literarisches Können bescheinigt wird, ungeachtet dessen sei er jedoch ein „ordinärer Mystifikator“ (S. 318), E. G. Kolbenheyer genieße angeblich in der Bundesrepublik großes Ansehen; man fragt sich, warum Szyrocki Hans Grimm überhaupt erwähnt, wenn „diese Berühmtheit der reaktionären deutschen Literatur“ doch „keinerlei schriftstellerische Begabung“ besitzt (S. 318). Mit Erstaunen erfährt man ferner (S. 321 f.), daß Hanns Johst und E. E. Dwinger in „Westdeutschland wieder populär geworden seien“ — hier erhält der polnische Leser eine falsche Information. „Neben der faschistischen Literatur entwickelte sich in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg eine sozialistische Literatur“ (S. 323). Ihr Hauptanliegen sei die sozialistische Ideologie, ohne Vernachlässigung formaler Probleme kennzeichne diese Literatur ihre bewußte Bindung an die Klassik und den Realismus des 19. Jhs. sowie ihr tiefer Humanismus. Den genannten Autoren (Weinert, Wolf, Weisenborn, Arnold Zweig) vermag Szyrocki diese Charakteristika allerdings nur mit Einschränkungen zuzugestehen; Anna Seghers rechnet er zu Recht „zu den hervorragendsten Romanschriftstellern im 20. Jh.“ (S. 327 ff.). Zu den Dichtern des „demokratischen Deutschland“ zählt Szyrocki Fallada, Marchwitza, Bredel, Scharrer u. a., ferner jüngere Autoren wie Strittmatter, Hacks, Michel u. a. aus Mitteldeutschland.

Die Behandlung der Nachkriegsliteratur in Westdeutschland muß sich zunächst das übliche Klischee der reaktionären politischen Verhältnisse, unter denen sie „leide“, gefallen lassen (S. 339), erfreulich ist jedoch, daß Szyrocki sich in der Würdigung der einzelnen Autoren hiervon nicht beeinflussen läßt. Er hebt u. a. als bedeutendste Repräsentanten des literarischen Lebens in der

Bundesrepublik Deutschland Borchert, Kasack, Böll (leider zu kurz!), Eich, von den jüngeren Graß, Johnson, Enzensberger u. a. hervor (Walser und Krowol fehlen); von den Österreichern erwähnt er Habeck, Hochwälder und Ilse Aichinger; verdient ausführlich werden die Schweizer Frisch und Dürrenmatt besprochen. Mit Bedauern vermißt man jedoch Bergengruen, Wiechert, Ina Seidel und Agnes Miegel. Das Buch beschließen Angaben über die „wichtigste Sekundärliteratur“, eine Übersetzungsbibliographie (Goethe, Feuchtwanger, Thomas Mann, Remarque, Bredel und Anna Seghers sind am stärksten vertreten), ein Namen- und Abbildungsregister.

Trotz der kritischen Einwände, die sich mit problematischen Einzelfragen auseinandersetzen, bleibt — zusammenfassend betrachtet — der Wert dieses Buches unbestritten. Es bietet dem polnischen Leser einen insgesamt objektiven, materialreichen und lesenswerten Überblick über den historischen Entwicklungsgang der deutschen Literatur.

Die Sorgfalt des Bandes wird von der nur geringen Anzahl von Druck- und Datierungsfehlern nicht beeinträchtigt.⁵

5) S. 23 muß es richtig heißen: *świętyniami*; S. 85: Pikareske oder Schelmenroman; Adam Olearius (S. 94) wurde um 1599 bereits geboren und 1603 getauft; der „Rosenkreutzer“ hieß Valentin Andreae (S. 100); die „Unparteiische Geschichte...“ des Gottfried Arnold erschien 1699—1715 posthum (S. 114); Friederike Brion stammt aus Sesenheim (S. 148); Schiller schrieb sein Lied „An die Freude“ nicht in Leipzig, sondern in Körners Anwesen in Dresden-Loschwitz (S. 180); S. 206 muß es Karoline von Günderode heißen; S. 222: *rozważan*; S. 240: Bayreuth; S. 256: *imperialistycznego*. Bei russischen Namen sollte man sich zu einer einheitlichen Form entschließen, nicht, daß S. 257 Teodor Dostojewski, S. 362 dann aber Fiodor Dostojewski erscheint. Clara Viebig starb 1952 (S. 282), E. G. Kolbenheyer 1962 (S. 319); Wolfgang Borchert wurde 1921 geboren; S. 371 muß es richtig heißen: Ludwig Graf von Zinzendorf.

Wolfgang Kohte:

Die Warschauer Architektur der Sachsenzeit im Licht neuer Forschungen

Mit der Zeit der sächsischen Könige in Warschau verbindet sich in Deutschland gelegentlich eine Vorstellung von glanzvollen Barockbauten, die der Stadt ihr Gepräge gegeben hätten. Schon vor dem Zweiten Weltkrieg freilich gab es nur einzelne Baudenkmäler, die wenigstens in Teilen noch deutlich von der Sachsenzeit bestimmt waren. Daneben tauchten ein paar Namen auf: besonders sprach man vom Palais Brühl, in der Zwischenkriegszeit als Sitz des Außenministeriums bekannt. Der Name des Sächsischen Gartens hält die Erinnerung noch heute wach; im Namen des Sächsischen Platzes lebte sie bis 1926 (dann Piłsudski-Platz, zeitweise auch Adolf-Hitler-Platz, heute Siegesplatz). Was aber ist klar und bestimmt von den konkreten Leistungen der Sachsenzeit bekannt, ihren Voraussetzungen, Plänen und Zielen? Diese Frage war stets schwerer zu beantworten.